



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-o-: Das Jubiläum des Papstes in Rom : (vom Correspondenten der Daily News.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

auch seine Verwandtschaft mit dem etwas magern Stil etwa eines Boticeelli hervor. — Die übrigen Kunstwerke Perugia's werden wir im nächsten Briefe schildern.

Das Jubiläum des Papstes in Rom.

(Vom Correspondenten der Daily News.)

Rom, 15. Juni.

Wir haben die Feier jenes Jubiläums im Leben Pio Nonos, jenes Jahrestags begonnen, den man, wenn ein Ehepaar dahin gelangt, die silberne Hochzeit nennt. Im vorliegenden Fall kann die fünfundzwanzigste Wiederkehr des Tages, an welchem der Papst in väterliche Beziehungen zu den Gläubigen der katholischen Welt trat, füglich eine silberne oder goldene genannt werden, wenn man dabei den Betrag an Silber- und Goldmünzen im Auge hat, die in Gestalt von Opferspenden frommer Seelen in den Gotteskasten des Vaticans fließen. Indes würde die Bezeichnung silbern besser als golden für den Tag passen, wenn jenes Epithet den Unterschied zwischen großem Gerede und klugem Schweigen richtig ausdrückt, da das große Gerede auf beiden Seiten, der clericalen und der liberalen, zu reichlich florirte, um nach dem Geschmack einfacher, nüchterner verständiger Leute zu sein. In der That, es wird ziemlich wunderbar sein, wenn die Masse großen Geredes, welches uns die letzten vierzehn Tage umsummte und betäubte, sich nicht als Vorläufer irgend eines sinnlosen Aufruhrs oder wenigstens einer Anzahl von Balgereien erweist; hinreichend, um das Gedächtniß des päpstlichen Jubiläums nicht so friedlich fortleben zu lassen, als wünschenswerth ist. Es ist Thatsache, daß nicht wenige der lezthin freigewordenen Bürger Roms und andrerseits die Parteigänger des Unfehlbaren gegen einander Gefühle hegen, die denen der Dienerschaften der rivalisirenden Häuser der Capuletti und Montecchi in der Eröffnungs-scene von Shakespears Stück gleichen. Sie zeigen sich ingrimmig die Zungen, und ohne gerade den so geschmähten Feind persönlich zu nennen, sind sie völlig bereit, durch kräftige Hiebe ihr Recht zu dieser Verwendung ihres Sprechorgans zu beweisen.

Man kann mit gutem Gewissen voraussagen, daß diese lezte und höchste Anstrengung der Jesuiten mit einem feierlichen Fiasco enden wird. Man braucht nur eine Droschke zu nehmen und eine Stunde durch Rom zu fahren,

um eine richtige Vorstellung von der Bedeutung dieses Jubeltags zu gewinnen. Die Römer, welche gewohnt waren, bei großen Gelegenheiten Hunderte, ja Tausende hochgestellter Prälaten und anderer Kirchenlichter in Rom einzutreffen zu sehen, lachen jetzt über den Anblick der paar tausend gläubigen Pilger, welche die katholischen Comités in Oesterreich, Frankreich und Belgien mit vieler Mühe zusammengetrommelt haben. Die meisten sind offenbar bloße Bäuerelein, und es ist höchst spaßhaft, zu sehen, wie sie die Peterkirche ohne auch nur einen Gedanken an die Schönheit dieses Bauwerks besuchen und einfach die Menge der Kerzen zählen, die für die morgen stattfindende gottesdienstliche Schaustellung aufgesteckt sind, oder die reichen Draperien und die aufgehängenen Goldsachen bewundern. Diese Pilgrime sind in regelmäßigen Caravanen hierher geliefert und dann in die verschiedenen Gasthäuser, zum Theil selbst in Klöster abgesetzt worden. Sie scheinen vollständig von ihren Führern abzuhängen, welche alles: Droschken, Hotelrechnungen u. s. w. für sie bezahlten und ihnen zu bestimmter Stunde ihr Frühstück und ihr Mittagßbrod gaben. Unter allen diesen Leuten findet man kaum einen italienischen Priester, obwohl ein vom Premier in Florenz an die Präfecten gerichtetes Rundschreiben den speciellen Befehl erteilte, den Priestern, welche nach Rom zu gehen beabsichtigten, nicht das geringste Hinderniß in den Weg zu legen. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Absicht der Jesuiten einfach dahin ging, einen Haufen „fremder Unterthanen“ in Rom zu haben, von denen sich hoffen ließ, ihre Anwesenheit in der ewigen Stadt werde die öffentliche Entrüstung hervorrufen und vielleicht sogar Gewaltthätigkeiten zur Folge haben. Das würde gewiß der beste Weg gewesen sein, die Aufmerksamkeit fremder Regierungen auf die Sache zu lenken. Aber die Jesuiten haben ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die gewaltthätigsten ultraradicalen Blätter, von den gemäßigten gar nicht zu reden, haben die letzten drei Tage die Bevölkerung inständig gebeten, sich ganz ruhig zu verhalten und diesen fremden Pilgern zu zeigen, daß die Achtung des italienischen Volkes vor den religiösen Gefühlen der ganzen Welt keine bloße Redensart ist.

Ich selbst war diesen Morgen in Sanct Peter und blieb etwa eine Viertelstunde vor dem Thore des Vaticanischen Palastes. Oben an der Treppe waren etwa sechs oder sieben Schweizergardisten in ihrer malerischen Tracht und zehn oder zwölf päpstliche Gendarmen, während unten am Fuße der Treppe acht bis zehn italienische Carabiniers und Polizisten standen. Einige zwanzig Kutschen kamen während der wenigen Minuten meines Verbleibens hier an. Alle Damen, welche aus denselben stiegen, trugen schwarze Kleider und weiß und gelbe Schärpen, die Wappensfarben des Papstes. Die Herren waren schwarz gekleidet und hatten an ihren Hüten weiß und gelbe Kokarden. Ich muß gestehen, daß ich ziemlich erstaunt war über die ausgesuchte Genero-

sität jener Vertreter der italienischen Behörden am untern Ende der Treppe, die zu keinem andern Zweck dahin gesandt waren, als um diese Individuen zu beschützen, die ausdrücklich nach Rom gekommen waren, um gegen die Einverleibung desselben in das Königreich Italien zu protestiren. Bis jetzt ist nichts passirt, was die Befürchtung rechtfertigen könnte, daß die von den Jesuiten gehegte Hoffnung sich verwirklichen wird. Die Römer scheinen entschlossen, das Fiasco so vollständig als möglich werden zu lassen.

Rom, 16. Juni.

Als ich heute früh das Haus verließ, erwartete ich die Straßen mit Todten bedeckt und mit Blut überströmt zu finden. Der 16. Juni hatte nach den Weissagungen unserer Propheten die Bestimmung, Zeuge einer zweiten Bartholomäusnacht zu werden, und so konnte ich nicht recht begreifen, daß Alles still und friedlich geblieben und Rom ganz und gar in seinem normalen Zustande war. Ich fuhr hinunter nach Sanct Peter, aber nichts Außerordentliches lenkte meine Aufmerksamkeit auf sich, ausgenommen eine ungewöhnlich große Anzahl von Kutschen und Droschken in der Nähe des Platzes vor Sanct Peter. Als ich den Eingang zum Vatican erreichte, war ich erstaunt, außer anderen Carossen auch eine zum königlichen Hause gehörige zu sehen. Ein paar Minuten später präsentirten die Schweizergardisten die Gewehre. Es war der General Bertole Viale, der Adjutant des Königs, in voller Uniform, welcher diesen Morgen von Florenz gekommen war, und dem Cardinal Antonelli einen Besuch gemacht hatte. Der Ex-Staatssecretär empfing, wie ich höre, den italienischen General mit der größten Höflichkeit, und beim Abschiede bemerkte dieser, daß der König Victor Emanuel ihn beauftragt habe, dem heiligen Vater seine Glückwünsche zum fünfundzwanzigjährigen Jahrestage seines Pontificats auszusprechen. Cardinal Antonelli antwortete, daß er den heiligen Vater davon in Kenntniß setzen und „ihm über das Weitere Nachricht geben werde.“

Die clericalen Blätter hatten angekündigt, daß die Zahl der Pilger, welche aus den verschiedenen Weltgegenden nach Rom kommen würden, mehr als vierzigtausend betragen würde. Ich habe guten Grund zu glauben, daß bis zu diesem Augenblick nicht mehr als dreitausend dieser Verfechter der heiligen Sache in der ewigen Stadt eingetroffen sind. In der That, die heute Morgen in Sanct Peter stattgehabte Ceremonie, welche etwas wirklich Großartiges hatte werden sollen, gestaltete sich recht erbärmlich. Vierhundert und siebenzig katholische Abgeordnete versammelten sich im Hofe von Santa Marta und marschirten dann prozessionsmäßig in langem Zuge, etwa wie unsere Polizeileute, nach Sanct Peter. Hätte man nicht gewußt, daß etwas los wäre in diesem riesigen Gebäude, man würde kaum ihre Anwesenheit dort

bemerkt haben. Sie machten gegenüber von Sanct Peters Standbild Halt und assistirten der Enthüllung einer Inschrift, welche den fünfundzwanzigsten Jahrestag der Thronbesteigung Pius des Neunten verewigen sollte. Ein paar Minuten nachher ging die Proceßion auseinander, und die verschiedenen Theilnehmer an derselben gingen herum, um die Kirche auf eigne Rechnung zu besichtigen. Fürwahr, die Jesuiten, die soviel Zeit und Mühe darauf verwandt und soviel Geld dafür ausgegeben haben, um diese imponirenden katholische Kundgebung zu Stande zu bringen, müssen sich höchlich enttäuscht fühlen von dem geringen Erfolg, den sie erlangt haben. Wie ich in meinem letzten Briefe bemerkte, war der Hauptzweck dieser katholischen Demonstration, die öffentliche Entrüstung herauszufordern, vielleicht einen Aufruhr zu veranlassen, durch den Cardinal Antonelli mit Belegstücken zu einer großen diplomatischen Klagschrift versehen, und der Beweis geführt würde, daß der Papst im neuen Rom nicht frei sei, die Kirche nicht unabhängig regieren, nicht einmal ein unschuldiges Jubiläum mehr ruhig feiern könne. Aber die italienischen Behörden verloren keine Zeit, die nothwendigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, so daß diese fanatischen Ultramontanen aus Belgien, Bayern, Oestreich, Frankreich und unserm eignen England, unter denen der kaum aus den Kinderschuhen getretene achtzehnjährige Lord Gainsborough die große Geige spielte, in der Hauptstadt des Königreichs der reichlichsten Freiheit zur Abspielung ihrer Rolle begegneten. Der Commendatore Gadda, der königliche Commissarius, richtete an den Fürsten Pallavicini folgenden Brief:

„Rom, 14. Juni. Bei der Gelegenheit der religiösen Festlichkeiten, welche für den fünfundzwanzigsten Jahrestag des Pontificats Sr. Heiligkeit Pius des Neunten angekündigt sind, vertraue ich der Nationalgarde, die sich um das Vaterland und die Regierung so wohl verdient gemacht hat, die öffentliche Ordnung und Ruhe an, und deshalb würden Sie mich verpflichten, wenn Sie die nöthigen Befehle ertheilen wollten, so daß das Commando der Nationalgarde, nach der bereits getroffenen Uebereinkunft zwischen Ihnen, dem General und den Behörden der öffentlichen Sicherheit einen besonderen Dienst, vorzüglich am 16. d. M. anordne, an welchem Tage die feierlichsten unter den religiösen Handlungen dieser Tage vorgenommen werden sollen. Nichts berechtigt zu der Vermuthung, daß Unordnungen stattfinden könnten. Im Gegentheil, wir haben Ursache, zu glauben, daß, Dank der Mäßigung, welche die römische Bevölkerung bereits an den Tag gelegt hat, die Feier des päpstlichen Jubiläums glänzend darthun wird, wie groß die Freiheit ist, welcher die Religion und ihre Diener sich stets in Rom erfreut haben und sich in diesem Augenblicke noch erfreuen. Indes habe ich doch für zweckmäßig gehalten, die National-

garde aufzurufen als die hauptsächlichste Vertreterin der Ordnung und als zusammengesetzt aus den würdigsten Bürgern Roms. Die Nationalgarde wird ohne allen Zweifel die beste Bürgerschaft für die Freiheit und die öffentliche Ruhe sein.

Gadda."

Ich glaube, daß von diesen siebentausend Nationalgardisten nicht zehn diese Ansprache unbeachtet gelassen haben. Man sieht nicht einen von ihnen ausgegangen, sie sind alle in ihren verschiedenen Quartieren und werden fünf Tage unter den Waffen bleiben, bis alle Gefahr vorüber ist. Wenn man bedenkt, daß diese Nationalgardien gerade die Römer sind, welche von den jetzt unter ihren Schutz gestellten Ultramontanen Jahre lang unterdrückt worden sind, so kann man nicht umhin, den großmüthigen Geist tiefer Freiheit zu bewundern, der diese Bürgersoldaten besetzt. Das ist's aber gerade, was die Jesuiten und ihre Verbündeten am meisten zu verdrießen scheint. Ich bin selbst bei verschiedenen Gelegenheiten Zeuge von Aeußerungen des grimmen Hasses gegen die nationalen Bestrebungen der Italiener gewesen, welchen diese ultramontanen Pilgrime im Herzen tragen. Gestern Abend saß ich mit einem Freunde vor einem Kaffeehause und discutirte mit demselben die neuesten telegraphischen Nachrichten aus Frankreich. Ein Priester, welcher vorbeiging, blieb plötzlich stehen und schrie, indem er seinen Stock erhob: „Was haben Sie hier gegen die Priester zu raisonniren, Sie“ — ich lasse den Schluß der Frage weg. „Mein lieber Herr,“ erwiderte ich, „das Wort Priester ist uns nicht entfernt in den Kopf gekommen, aber wenn wir auch von Priestern gesprochen hätten, so denke ich, daß wir volle Freiheit dazu hätten.“ Der ehrwürdige Herr gerieth in Wuth, und nur mit der größten Schwierigkeit gelang den Leuten, die sich um uns sammelten, ihm einigermaßen begreiflich zu machen, daß nicht einer von der ganzen Versammlung es der Mühe werth halten könne, von Priestern zu reden.

Als ich über die Piazza Colonna ging, lenkte eine andere Episode meine Aufmerksamkeit auf sich. Sechs oder sieben fremde Priester mit einigen Damen besahen sich die Säule. Zwei von den Knaben, die hier auf öffentlicher Straße den Leuten die Schuhe putzen, machten sich an die fromme Touristen-gesellschaft, lüfteten ihre Mützen und boten ihre Dienste an. Einer der geistlichen Herren zog darauf ein Kupferstück aus der Tasche, gab es dem einen der Jungen und sagte mit lauter Stimme: „Hier, mein Bürschlein, nimm dieß und sprich dafür ein Ave Maria für die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des heiligen Vaters.“ Der Junge sah sich um, lehnte das Geld ab und rief ebenso laut: „Nein, nein, das wäre verlorene Zeit!“ Natürlich rief diese patriotische Antwort bei aller Welt ein kräftiges „Bravo!“ hervor, und zum großen Staunen der armen Priester hatte der Knabe in wenigen Augenblicken beide Hände voll Kupferstücke.

Eine komische Scene fand nicht weit von der Porta Cavalleggeri statt. Eine Gruppe deutscher Arbeiter oder Bauern (es werden die gewesen sein, welche auf Veranlassung und Kosten eines der Grafen Arco von München nach Rom spedirt wurden), von einem Pater geführt, betrachteten sich die Madonna, die hier an einer Mauer hängt und von der ihr Führer behauptete, daß sie seit etwa zehn Tagen die Augen bewege. Nachdem sie eine Weile dagestanden und auf den Eintritt des Wunders gewartet hatten, ohne daß es sich sehen ließ, brach erst einer, dann ein zweiter, dann fast der ganze Haufen in lautes Gelächter aus. Die Italiener, die sich um die Gruppe gesammelt hatten, lachten mit, man war dabei Freundschaft zu schließen in dieser gemeinschaftlichen Heiterkeit, und einer der Deutschen ließ schon das mit Italien vereinigte Deutschland hochleben, als der Priester die Leute durch Mahnung zu schleunigem Aufbruch der Gefahr entführte.

Diesen Morgen in der Frühe fand man weiße und gelbe Placate mit „Viva Pio Nono!“ darauf an verschiedenen Straßenecken angeschlagen, aber sie wurden (sehr unverständiger Weise, die harmlosen Dinger!) vom Volke abgerissen, welches über die Abgeschmacktheit dieser Kundgebung lachte. Demonstrationen sollten heute in ganz Italien statt finden, die von der Gesellschaft der katholischen Interessen arrangirt waren, welche einfach eine ultramontane Secte ist und, geschützt durch ihren vorgeblich religiösen Charakter, unbehelligt gegen die italienische Regierung und für die Zwecke der Reaction und Restauration wühlt. Aber nach Telegrammen, die so eben von verschiedenen Theilen des Königreichs eintrafen, ist der Tag ganz ruhig verlaufen, und die Reactionäre haben auch überall anderwärts Fiasco gemacht. Die clericalen Abendblätter bemerken, indem sie von den durch die Regierung zur Verhütung von Unfug getroffenen Maßregeln sprechen, in der kühlsten Weise, alle diese Maßregeln seien nur ergriffen worden, weil — wer glaubt es wohl? — die Regierung fürchte, gestürzt zu werden. Ich glaube nicht, daß viele der Pilger, welche nach Rom gekommen sind, derselben Meinung sind. Es scheint vielmehr, daß sie nicht recht begreifen können, warum alle Leute sie hier mit großen Augen ansehen und dann lächeln.

Rom, 17. Juni.

Wenige Leser Gibbons werden so leicht die charakteristische Anmerkung vergessen, in welcher er vom Reichthum und der Macht spricht und auf die Liebesgenüsse hindeutet, die ein Benedictinerabt sich durch seine drei Gelübde der Armuth, des Gehorsams und der Keuschheit sicherte. Ich kann mich des Gedankens nicht enthalten, daß die katholischen Deputationen, welche Rom wegen des päpstlichen Jubiläums besuchen, höchst wunderbarlich eingerichtete Gemüther haben müssen, wenn sie sich nicht über die seltsame Form und die

eigenthümlichen Folgen dessen verwundern, was der ehrwürdige Insaße des Vatican's hartnäckig „seine Einkerkierung“ zu nennen beliebt. Daß „Steinmauern noch kein Gefängniß und eiserne Gitter vor den Fenstern noch keinen Käfig ausmachen,“ war eine Wahrheit, welcher aufrichtige Anhänger der Freiheit der Kirche bereitwillig zustimmen würden; aber die Einkerkierung Pius des Neunten ist zu augenscheinlich von viel mehr als bloß geistiger oder moralischer Freiheit umgeben, und ich meine, die Mitglieder der Deputationen würden sich nicht wenig in Verlegenheit befinden, wenn man ihnen die Frage vorlegte: „Welchen größern Betrag an Freiheit, meine verehrten Herren, verlangen Sie denn nun eigentlich für das Oberhaupt der Kirche?“ Die Jesuiten scheinen ihre alte traditionelle Schlaueit wirklich ganz eingebüßt zu haben. In allen katholischen Staaten haben sie sich Tag und Nacht abgemüht, bei dieser Gelegenheit eine riesige Kundgebung zu Gunsten der weltlichen Macht des Papstthums zu Stande zu bringen und der italienischen Regierung Verlegenheiten zu schaffen, und jetzt sieht man nur am Erfolg, wie wenig sie vermögen. Die von ihnen zusammengetrommelten Volksgesandtschaften können, nach Hause zurückgekehrt, nur eine Geschichte erzählen. Sie sind mit Pomp und Ehren vom Papste empfangen worden. Sie haben Seine Heiligkeit von allen Mitgliedern des heiligen Collegiums umgeben, im Kreise aller Würdenträger der Kirche gesehen. Die Honneurs des Vatican's und Sanct Peters sind nicht bloß von Bischöfen und andern Prälaten gemacht worden, sondern auch von den Großoffizieren der päpstlichen Zuaven und den Erfunctiönären der päpstlichen Regierung. Jeder zu der Feier gehörige Ritus ist ohne Hinderniß von Statten gegangen, und mit aller erforderlichen Feierlichkeit. Nichts fehlte derselben, als sie in der Peterskirche spielte, als die Anwesenheit des Papstes, der allein im Palast zurückzubleiben geruhte. Ein Papst, der grollend im Schmollwinkel sitzt, ist sicherlich nicht geeignet, nachdenkende Söhne der Kirche mit besonders tiefer und bleibender Ehrfurcht zu erfüllen. Der „eingekerkerte“ Papst fürwahr! Wahrhaftig, wenn der das Schaffot besteigende französische Patriot das Recht hatte, auszurufen: „O Freiheit, wie viele Verbrechen sind in deinem Namen begangen worden!“ so können die katholischen Deputationen nach allem, was sie in diesen Tagen hier gesehen und gehört haben, gleichermaßen ausrufen: „O Einkerkierung, wie viel Behaglichkeit, Luxus und Ehre sicherst du doch einem gefangenen Papste!“

Ich ging gestern noch nach San Giovanni in Laterano. Die Behörden hatten wohlweislich und vorsichtig zwei Compagnien des 58. Regiments auf dem Platze der Kirche gegenüber aufgestellt. Die Soldaten machten ihre Uebungen durch, und niemand würde sich eingebildet haben, daß der eigentliche Zweck ihrer Anwesenheit an diesem Orte und zu dieser Stunde des Tages einfach der war, bereit zu sein für den Fall, daß das Einschreiten von Militär-
Grenzboten II. 1871.

tär erforderlich werden sollte. Indes wurden ihre Dienste in keiner Weise gebraucht. Die Kirche war eher alles Andere als überfüllt. Am Abend war der Corso und die Hauptstraßen der Stadt voll von Pilgern. Viele von ihnen freuten sich der Militärmusik auf der Piazza Colonna und müssen, nach der um sie her herrschenden Heiterkeit zu urtheilen, gedacht haben, daß die Römer über die „Einkerkerung“ des Nachfolgers Petri und des Statthalters Christi durchaus nicht so betrübt wären, als man ihnen hätte weißmachen wollen.

Die Pontifical-Messe wurde heute früh acht Uhr in der Peterskirche celebrirt. Das Mittelschiff war dicht gefüllt mit Fremden und Römern, die Kirche glänzend geschmückt und erleuchtet. Alles verlief in größter Ruhe und Würde, sodaß selbst der heutige „Osservatore Romano,“ Cardinal Antonelli's Organ, nicht umhin konnte zu schreiben: „Die Menge der Römer war so groß, daß sie uns jene schönen Tage ins Gedächtniß zurückrief, wo die Functionen der Kirche in der Fülle ihrer Ruhe und ihres Friedens sich vollzogen.“

Warum, wenn dieß der Fall ist, bleiben dieselben clericalen Organe dabei, zu behaupten, daß die italienische Regierung die Kirche in Sclavensesseln geschlagen habe? Nachdem die Ceremonie vorüber war, versammelten sich die Pilger um die Bronzestatue des Apostels Petrus, um die bekannte heilige Behe zu küssen.

Wollte man alle die Reden zusammentragen, welche der heilige und seit Jahresfrist auch unfehlbare Vater der Christenheit im Verlaufe der letzten zwei Tage gehalten hat, so würde das einen ziemlich starken Band geben. Und doch hat er noch eine Menge andere versprechen müssen. Se. Heiligkeit hat nie daran gedacht, müde zu werden, ausgenommen gestern, als Cardinal Antonelli ihm die Mission des Adjutanten Victor Emanuels meldete. Das war zu viel für den alten Herrn, und die Antwort, die er ihm „ins Haus schickte,“ lautete, daß er zwar sehr dankbar sei für die freundliche Aufmerksamkeit des sardinischen Monarchen, aber so viele Leute empfangen habe und sich so schrecklich ermüdet fühle, daß er unmöglich den italienischen Gesandten noch bei sich sehen könne. Der General hielt darauf für das Beste, was er thun könne, mit dem Abendzuge nach Florenz heimzugehen.